

Verkauf:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung ist in
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inlande:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6 W.
Im Auslande:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
H. Steinhilber's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Zur-
A. Oepplik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einze-
ligen Spalte kostet 10 kr.
für einmalen Eindruck
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6 W., egal der
Stempelgebühren.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn U. F. Erler, Buchhändler; in Szoss-Koen bei Herrn A. Dengler, Kaufmann; in Brous bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 54 der Burggasse inoffiziell die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 259. Hermannstadt, Dienstag am 4. November 1879. 94. Jahrgang.

Ein Wort über das Treiben der ungarischen Opposition.

Gerne sei es, den Werth der Opposition im Allgemeinen zu ver-
kennen. Es haben schon die alten Griechen erkannt, daß aus dem Streite
der Gegenkräfte alle Entwicklung stammt und ein englischer Minister hat
den bekanntesten Ausspruch gethan, daß wenn er keine Opposition hätte, er
sie kaufen würde.

Nicht Feindschaft, sondern ein aufrichtiges Bedauern über die
Art und Weise, wie die Opposition von manchen Blättern in Ungarn
betrieben wird, dicit das nachfolgende crasse Wort.

Dieses einige Verdächtigen der Gesinnung der Regierung und
Regierungspartei, welchem sich gewisse Blätter in Budapest so eifrig hin-
geben, mag für halbweife Mitglieder irgend einer Stupidschule an der
asiatischen Grenze passen, ist aber des königlichen Ungarn und seiner
Bestimmung nicht würdig, weil es nicht der Sache gilt, sondern gegen
Personen gerichtet ist, und mit einer Voreingenommenheit, Erbitterung
und Leidenschaftlichkeit getrieben wird, wie sie wohl manchmal bei Wahlen
in Ungarn vorkommen pflegt, bei welchen die Opposition durch Willkür-
macht von dem Daretshausen abgehalten werden muß, aber bei Organen
der öffentlichen Meinung, die das Attribut staatsmännlicher Blätter für
sich in Anspruch nehmen, nicht vorkommen sollte.

Der Ministerpräsident Tisza, die Minister, die Dergespäne, sämt-
liche Beamten der Regierung, die Mitglieder der Regierungspartei,
welche die Mehrheit des ungarischen Parlamentes bilden, alle sind sie
durch die Dank der Wähler, die sie durch ihre Thätigkeit und somit Leute von
schlechter Gesinnung.

Gutgefinnt ist einzig und allein die Opposition in Ungarn. Das
ist der Grundgedanke so mancher ungarischen Oppositionellen, das ist das
alte Lied, welches die oppositionellen Blätter Tag für Tag in allen
Tonarten zu wiederholen nicht müde werden und damit an dessen Wahr-
heit nicht gezweifelt werden, läßt sich „Magyarország“ aus Wien schreiben:
Haymerle, der Nachfolger Andrássy's habe in Folge seines Recognos-
cirungs-Befehles in Budapest über die dortige Stimmung nach Wien
berichtet: Die Ordnung und Unterwürfigkeit herrschen in Budapest bis
zur thierischen Stumpfheit, und einer angeblichen militärischen Autorität
in Budapest werden sogar die Worte in den Mund gelegt: Tisza sei
feroher und fähiger als ein österreichischer Statthalter.

Die Opposition weiß gut, wozu und warum sie die gute Gesinnung
braucht, welche sie für sich so ausschließlich in Anspruch nimmt, daß für die
Regierung und Regierungspartei nichts übrig bleibt, als die Schlechtigkeit.

Zu gewöhnlichen socialen Verkehr wird Niemand den für einen
Mann von Bildung und guter Gesinnung halten, der nur sich allein für
gut, und die andern im Vorhinein für schlecht hält.

Eine gute Gesinnung kommt im Leben so häufig vor, daß sie nach
dem Grundzuge der Juristen bei jedem Menschen so lange vorausgesetzt
werden muß, bis nicht das Gegentheil erwiesen ist.

Es hat den Anschein, als ob auch oppositioneller Ueberzeugung dieser
Grundzug bei uns nur bis zur ungarischen Regierung und Regierungspartei
reicht, was die alle Erfahrung bestätigt, daß die Ungarn, wenn
sie zur Regierungsmacht gelangt sind, schwer zu disciplinieren und der
Gefahr der Uneinigkeit und Zwietracht untereinander weit mehr ausge-
setzt sind als andere Nationen. Das ist kein Freund der Ungarn, der
im Punkte der Einigkeit und Disciplin nicht ungarischer ist als so manche
Ungarn.

Mit der guten Gesinnung wenn sie zur Zwietracht führt, ist Des-
mandem gedient.

Wer bloß Gutes will, dem ist man gern bereit seinen guten Willen
zu erlassen.

Wer um ein Darlehen bat und anstatt dessen mit Versicherungen
der guten Gesinnung abgepeist wurde wie z. B. ich bedauere unendlich,
es thut mir außerordentlich leid, sehr gerne, aber er weiß und hat
erfahren, wie wohlfeil die gute Gesinnung ist und was man davon hat.

Eine Opposition, die gute Gesinnung für sich in Anspruch nimmt,
muß Thaten für sich haben, in welchen sich dieselbe ausdrückt und ver-
körpert. Eine gute Gesinnung ohne Thaten ist eine Form ohne Stoff,
ein Zanres ohne Keuzeres, eine Ursache ohne Wirkung, eine Kraft ohne
Thätigkeit und Bewegung.

Die hervorragendste That der ungarischen Opposition ist das Ver-
dächtigen und Beschimpfen der eigenen Regierung und Regierungspartei
als servil.

Gut gefinnt sein, und seines Gleichen Gesinnung verdächtigen, ist
hassen und beschimpfen, wie verträgt sich das?

Wenn jemand aus guter Gesinnung hagt und schimpft, so wird
sein Ton so anständig, Hagen und Schimpfen gewissermaßen verklärt
und verwandelt sich in eine edle That.

Die Opposition huldigt demnach zwar nicht den Grundsatz: der
Zweck heiligt das Mittel, aber sie nimmt nicht den minderen Abstand,
ihre gartigen Hagen und noch gartigeres Schimpfen als durch ihre gute
Gesinnung legitimirt zu betrachten. Die ungarische Opposition kumpet
und glängt nicht durch ihre Thaten: im Gegentheil, manche ihrer Thaten
sind finstler und schwarz wie die Nacht.

Da die ungarische Opposition gut gefinnt ist, so ist natürlich Alles
gut, was die Opposition will.

Aus demselben Grunde ist Alles schlecht, was die Regierung und
Regierungspartei will, weil sie beide schlecht gefinnt sind.

Alles, was dem ersten besten Gutgefinnten von der ungarischen
Opposition durch den Kopf geht, soll, weil er gutgefinnt ist, auch von
allen anderen für gut gehalten werden und weil er etwas für schlecht hält,
von Allen für schlecht gehalten werden.

Da die Gutgefinnten von der Opposition sich allein für berechtigt
halten, zu bestimmen, was gut und was schlecht ist, und ihre Blätter, in
welchen der Regierung und Regierungspartei Opposition gemacht werden
muß, Tag für Tag erscheinen, so entsteht ein wahrer Organabach der
widerwärtigsten Oppositions-Dictate von heute auf morgen, vollkommen
geeignet, die Opposition um alles Vertrauen selbst in solchen Sachen zu
bringen, wo es gut wäre, auf sie zu achten.

Wenn gewisse Herren von der ungarischen Opposition ein Gasthaus
besuchen, oder auf der Eisenbahn fahren, oder in das Theater gehen,
unterordnen sie sich diesen öffentlichen Anhalten und allen ihren Einrich-
tungen, ohne persönliche Opposition zu machen. Sie zahlen als Gäste,
wie es sich gehört, ihre Zehne, lösen ihre Fahrkarten, und wenn sie im
Theater etwas auszusprechen haben, so gilt es nicht der Person der Schau-
spieler, sondern ihrer nicht genügenden Kunst. Nur als Politiker der un-
garischen Regierung und Regierungspartei gegenüber treiben sie rein per-
sönliche Opposition.

Im ungarischen Staate besteht die constitutionelle Einrichtung, daß
der Wille der Majorität gelte.

Diese Einrichtung ist den in der Minorität befindlichen Oppositionellen
ein Dorn im Auge.

Damit der Wille der Minorität Ansehen gewinne und jener der
Majorität herabgesetzt werde, muß die Minorität als gut gefinnt gelten
und die Majorität als schlecht gefinnt an den Pranger gestellt werden.
Das ist unter allen Umständen eine schreiende Unbilligkeit und Ungerech-

tigkeit, welche für nichts weniger als die gute Gesinnung Derjenigen
spricht, welche sie ausüben.

Wer für gut gefinnt gelten und das Wohl Anderer will, muß
vor allen Anderen das Geseht und Recht der Vereinigung von Menschen
achten, in der er sich befindet.

Wer das Recht nicht achtet, achtet auch das Wohl nicht, denn das
Wohl ist nie etwas Gutes ohne das Recht, ebenso wenig wie das Recht
das Gute ohne das Wohl.

Wie anderwärts, so sind Wohl und Recht auch in Ungarn nicht
unvereinbare Gegensätze und könnte die ungarische Opposition dies sofort
erkennen, wenn sie, wie sie soll, das Recht der Majorität im Parlamente
respectiven und anstatt Personen anzufinden, sich darauf verlegen würde,
gegen Sachen Opposition zu machen, die Opposition verdienen und deren
es bei uns so viele gibt.

Daran, daß die Opposition in Ungarn von der Schlechtigkeit der
Regierung und Regierungspartei vollkommen überzeugt ist, zweifeln wir
nicht im Mindesten.

Die Opposition sollte aber nicht vergessen, daß es auch sehr frevel-
hafte Ueberzeugungen gibt. Auch Proudhon war vollkommen überzeugt
von der Wahrheit seines Satzes: Eigenthum ist Diebstahl. Würde es
die ungarische Opposition billigen, wenn nach dem Grundsatz Proudhon's
verfahren und das Eigenthum den Eigenthümern entzogen würde, um
dasselbe nach gewissen socialistischen Grundsätzen zu vertheilen?

Es bleibt ewig wahr, was Jakob Denjenigen zuruft, die mit ihrer
Ueberzeugung flunkern: „Wann Ueberzeugung entschuldigen mag, dann gibt
es kein vernünftiges Urtheil mehr über gute und böse, ehrwürdige und
verächtliche Entschlüsse, der Wahn hat dann gleiche Rechte mit der
Vernunft, oder die Vernunft hat dann überhaupt kein Recht, kein gültiges
Ansehen mehr; ihre Stimme ist ein Unbding; wer nur nicht zweifelt, der
ist in der Wahrheit.“

Wohin kommen wir, wenn die Geseht in einem Staate von den
Ueberzeugungen der Einzelnen abhängig gemacht werden und die Opposition
in Ungarn das Geseht, daß im parlamentarischen Leben die Majorität
entscheidet, dadurch mit Füßen tritt, daß sie die Gesinnungen der Majorität
im Parlamente und der Regierung als servil verdächtigt?

Eine solche Verdächtigung der Gesinnung bleibt unverantwortlich,
wenn auch diejenigen, die sie vorbringen, noch so sehr überzeugt sind, daß
die Gesinnungen der Verdächtigen wirklich servil sind.

Von den alten Griechen sagen die Geschichtschreiber: Geseht und
uneins wurden sie geboren, getheilt und uneins sind sie gestorben.

Als Eins wurde die ungarische Nation geboren und nicht entzweit
in gute Ungarn und in solche, welche die Guten servil nennen, mit diesem
Schimpf die ungarische Nation und sich selbst beschimpfend.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. November.

Die „Presse“ constatirt, daß Ministerpräsident Graf Tassae
in seiner am 30. October gehaltenen Rede die Majoritätsadresse nicht
an sich empfahl, sondern bloß als Substrat für die Specialdebatte, weil
die Regierung besonderen Werth darauf legt, daß die Bestätigung auf
dem Boden der Verfassung erfolgt werde und diesbezüglich in der
Majoritäts-Adresse einen engeren Anschluß an den Gesamtengang der Thron-
rede wiederzuerkennen glaubt. Nach dem bisherigen Gang der Redebebatte
zeigt sich unklar, ob der entscheidende Fortschritt bezüglich der Veröthnung
auf dem Boden der Verfassung, indem auch die Majorität rücksichtslos
und mit Beseitigung ihrer staatsrechtlichen Aspirationen sich auf diesen

Genweien.

Zwei Seelen.

Eine Künstler-Novelle von Karl Zastrow.
(12. Fortsetzung.)

Der Affessor lächelte wehmüthig bei dem Raisonnement seines
Freundes: „Ich bin unter einem unglücklichen Stern geboren, Oscar,
erwiderte er leusend, „und komme mir selbst räthselhaft genug vor. Ach,
Freund! ich darf mich einem strengen, scharfen Nachdenken über mich
selbst nicht hingeben. Es kann mich zur Verzweiflung bringen. Oft will's
mich in solchen düsteren Stunden bedünken, als wäre ein fluchwürdiger
Leichnam, eine verwerfliche Ahtlosigkeit zu tief in meiner stets brausen-
den, gährenden Natur begründet. Mein Herz, das mit unüberstehlicher Gluth
jedes Schöne, Liebendwerthe erfaßt, ist gleichwohl viel zu unsittlich und ver-
wirrt, um in treuer Beständigkeit mit jansier, erwärmender Flamme an
einem Gegenstand zu hangen. Wie oft habe ich mich nicht schon das
Phlegma und die ruhige Gemüthsstimmung jener Alltagsmenschen gewünscht,
die unberührt von dem, was um sie hergeht, ihren Weg wandeln und
das, was sie Glück nennen, einzig und allein in ihrem materiellen Wohl-
behagen und in der Bequemlichkeit ihrer nächstern Lebensstellung finden;
aber laß es gut sein, Freund!“ setzte er in einem Aufflug von warmer
tieferer Begeisterung hinzu, „noch lebt die Hoffnung in mir, daß es
mir einmal über kurz oder lang gelingen wird, mein lodrendes, unglück-
seliges Temperament unter die Herrschaft der Vernunft und so wenigstens
von dieser Seite her ein gewisses Gleichgewicht in mein Wesen zu bringen.“
„Sieh!“ unterbrach Wallberg, welcher dem Gedankengange seines
Freundes eine andere Richtung zu geben wünschte, den Sprecher, indem
er auf eine, aus hochgestellten Persönlichkeiten bestehende Gruppe deutete,
welche sich unter dem schweren, vergoldeten Kronleuchter, der von der Mitte
des Deckes hernieder hing, gebildet hatte.

Der Mittelpunkt dieser Gruppe war der vor Kurzem eingetretene
Prinz Friedrich. Er sah heute ein wenig bleich aus. Die Folgen einer
durchschweifenden Nacht waren noch in seinen abgepannten Zügen sichtbar.
Dennoch hatte er bereits mit einzelnen Gästen einige freundliche Worte
gewechselt. In der That sah man in diesem Augenblicke Signora Oliva,
das in dem Concertsaal aufgestellte Orchester begann mit der Auf-
führung einer Mozart'schen Symphonie und die Bewegungen der Gäste
wurden mit den mehr und mehr daheraufgehenden Tonwellen freier, ihre
Gespräche weniger leise geführt. Inzwischen verriet sich eine, wie ein
Lautfeuer um sich greifende Bewegung in der Versammlung, daß das
längst erwartete Ereigniß eingetreten ist.

In der That sah man in diesem Augenblicke Signora Oliva,
strahlend im höchsten Glanze der Schönheit, am Arm des Cerimonien-
meisters, an der Spitze eines Hares von schwarzen Fracks und Crinolinen
daherrauschen. Die schöne Italienerin war im höchsten Grade geschmack-
voll und reizend gekleidet. Ein falliges, eng an die bewundernswürdige
Taille sich schmiegendes Gewand von schwarzer Seide ließ die Unirise
ihrer junoischen Gestalt noch mehr hervorleuchten. Der einzige Schmud-
den sie trug, war eine Diamantnadel, welche spielend die reiche Fülle ihrer
tiefschwarzen, wulstigen Locken zusammen zu halten schien. Ihre Er-
scheinung rief eine lebhafteste Sensation unter den Anwesenden hervor. Ein
Murmeln der Bewunderung durchlief die Reihen und aller Augen waren
mit dem lebhaftesten Interesse auf die schöne Fremde gerichtet. Mit
ritterlicher Galanterie und reichend vor Freude eilte der Prinz der
Sängerin entgegen und führte sie mit den schmeichelhaftesten Begrüßungs-
worten an den für sie bestimmten Platz.

Es war augenscheinlich, daß Prinz Friedrich sich um die Gunst der
holden Italienerin bewarb. Nur für sie schien er heute Aug und Ohr,
Geist und Witz zu haben. Er wußte es so einzurichten, daß er während
der Tafel neben sie zu sitzen kam. Oliva sang neapolitanische Zischer-

lieder mit der ganzen leidenschaftlichen Gluth ihres Heimlandes. Sie
trug einzelne Arien aus der Norma-Oper mit erschütternder Wahrheit
und Kraft des Ausdruckes vor und riß jeden Zuhörer zu den lebhaftesten
Ausbrüchen des Entzückens und der Bewunderung hin. Wäre Oscar's
Aufmerksamkeit nicht gleichfalls zu sehr durch die ihn umgebenden interes-
santen Bilder in Anspruch genommen gewesen, so würde ein zufälliger
Blick auf seinen Freund ihn mit neuer Beforgnis für dessen Seelenleben
erfüllt haben. Wacker stand mit vorgebeugtem Oberkörper, die flamm-
enden Augen durchbohrend auf die schöne Sängerin gerichtet. Jeder
Puls seines Körpers schien in fieberhafter Erregtheit dem leisesten Vibriren
ihres klangvollen Organs zu lauschen. Ein leises Rächern unmittelbar in
seiner Nähe schreckte den Träumenden endlich aus seiner Erstarrung auf
und den Blick erhebend, sah der Affessor in das runde, gutmüthige Gesicht
eines ihm bekannten Musikdirectors, eines kleinen, wohlbeleibten Mannes:
„Ja, ja! Herr Wunder!“ tönte es, „kann mir's denken, daß einem so
vortrefflich musikalisch gebildeten Manne, wie Sie, jeder veräumte Ton
aus dem Munde dieses Wunderkinds wie ein verlorenes Kleinod erscheinen
muß. Ich begreife den Enthusiasmus für die Sängerin übrigens sehr
wohl.“ jubte er fort, indem er sich gegen einige herzugeleitete Gäste
wandte, „ihre Stimme hat eine herrliche Fülle und ist so trefflich durch-
gebildet, daß sie für jeden Gehör, jede Stimmung den treffendsten Ausdruck
zu finden weiß. Dabei vereinigt sie mit der vollständigen Beherrschung
des Musikalischen eine höchst anziehende, reizende Persönlichkeit, eine
treffliche Waim, eine gewandte Darstellungsweise. Obwohl ich sie erst
zweimal gehört habe, glaube ich doch mit Bestimmtheit die Ansicht ver-
treten zu können, daß sie eben so ausgezeichnet in der ernsten, wie in der
tomischen Oper ist!“

„Man hört, daß der Recensent aus Ihnen spricht, Herr Musik-
director!“ ließ sich eine andere Stimme vernehmen, welche einem ernst-
blickenden, ältlichen Manne, sorgfältig gekleidet und freizit, angehört,
dessen ganzes Aeußere den im Dienste ergauten Beamten verriet, „Ihr
Künstler!“ jubte er fort, indem er bedächtig eine Brille aus seiner eleganten
Doje nahm und die letztere auch dem Musikdirector hinhielt, „Ihr Künstler

Boden stellt. Der endliche Gewinn hieße wäre, daß aus den staatsrechtlichen Parteien autonomistische geworden sind. Die Regierung hat vorläufig keinen Anlaß, zu den noch undefinirten autonomistischen Aspirationen Stellung zu nehmen. Auch die Chronik bemerkt, daß die Regierung nicht die Absicht habe, diesen Gegenstand ihrerseits auf die Tagesordnung zu setzen. Die beifällige Aufnahme dieser Erklärung des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe seitens der Linken ist ein gutes Zeichen, daß auch nach dieser Richtung hin die tatsächlichen Verhältnisse allgemach richtig gewürdigt werden.

Der „Polrot“ unterzieht das Finanz-Exposé einer abfälligen Kritik. Man müßte zu viel radicaleren als den vorgeschlagenen Ersparnissen schreiten. Auch mit der Art der Bedeckung ist er nicht einverstanden; insbesondere erklärt sich das Blatt gegen die Ergänzungssteuer, die vornehmlich eine ordentliche Steuer werden sollte, und gegen die Petroleumsteuer, welche die ärmlichen Volksschichten treffe. Will die Regierung die Produktionskraft heben, so dürfe sie nicht Steuern auf Steuern häufen. Das einzige Mittel zur Verbesserung der Finanzlage, meint der „Polrot“, liege im Föderalismus.

Die „Epoch“, Regers Rede in der Adressdebatte besprechend, sagt, daß sie die gehegten Erwartungen nicht rechtfertigt, ja nicht einmal einen parlamentarischen Erfolg bedeute, und daß ihr politischer Wert mindestens problematisch sei. Vor Allem hätten die persönlichen Reminiscenzen unterdrückt werden sollen; denn Wien ist nicht Prag, das Abgeordnetenhaus nicht der Cesty-Club, das Auditorium des Hauses keine für Krieger engagierte Clique. Seiner abenteuerlichen Abreise von Wien im Jahre 1848 hätte Krieger im eigenen Interesse nicht gedenken sollen, denn die Details derselben sind nicht geeignet, die Gloriole des Märtyrertums um sein Haupt zu weben. Die Kritik auf die Bemängelung der Loyalität Wiens im Jahre 1866 habe Krieger der Gegenpartei förmlich in den Mund gelegt; abgesehen von der Moskauer Fahrt, sei auch sein Memorandum an Napoleon erwähnenswert, welches den kürzesten Weg von Frankreich nach Vohymen eröffnete. Ebenso unglücklich war es, die Loyalitätsacte Prags im Jahre 1866 vorzuführen, da doch mahnig bekannt ist, daß Krieger während der kritischen Zeit nicht in Prag, sondern „unwissend wo“ abwesend war.

Demnach dürfte Briepolje wieder von unseren Truppen geräumt werden, da die Militärverwaltung den Barackenbau nicht fertigstellen konnte. Die Truppen werden sich von Briepolje über den Udras zurückziehen und im Frühjahr ins dortige Zillager zurückkehren. Während des Sommers denkt man dann den Barackenbau durchzuführen.

Der orleanistische „Soleil“, den die Vorderen des „Sigaret“ nicht schließen lassen, veröffentlicht eine Unterredung seines Correspondenten mit drei „Staatsmännern“ italienischen Ursprungs und von verschiedenen Schattungen. Diese sollen sich alleamt für ein Zusammengehen zwischen „Lätineru“ und Slaven erklärt haben, um gegen das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein Gegengewicht zu bilden. Bemerkenswert ist dabei, daß die „Agence Havas“ diesem Treiben des „Soleil“ eine solche Wichtigkeit beilegt, daß sie es zum Gegenstand eines Telegramms macht.

Zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Waddington und dem russischen Staatsrath Schakoff soll in der letzten Woche ein lebhafter Depeschenaustausch stattgefunden haben. — Waddington ist am 28. October zum Ministerrathe nach Paris gekommen und am folgenden Tage nach dem Aisne-Departement zurückgekehrt. Es wird dies als ein Beweis angesehen, daß die Regierung die innere Situation augenblicklich nicht für kritisch erachtet. In dem erwähnten Ministerrathe ist beschlossen worden, durch die Veröffentlichung genauer Daten und Ziffern bezüglich der Ausführung der Amnestiegesetzgebung der Agitation zu Gunsten der allgemeinen Amnestie entgegenzutreten. Der im Generalrathe des Seine-Departements formalisirte „Wunsch“ einer allgemeinen Amnestie wird als ungesetlich für nichtig erklärt werden.

Don Carlos verläßt, nachdem er wegen seines Verhaltens mit einem behördlichen Verweise bedroht wurde, Frankreich. Es wird bei seiner Rückkehr strenge überwacht und, falls er noch fernher den Souverän spielen sollte, ausgewiesen werden.

Der „Pester Lloyd“ veröffentlicht das neueste Circulare der rumänischen Regierung in der Judenfrage. In diesem, an die Vertreter Rumäniens bei den Signalarmächten gerichteten Schriftstück wird die Annahme der die Juden betreffenden Verfassungsänderung durch die Deputirtenkammer angezeigt und hierzu bemerkt, daß dieses erfreuliche Resultat die Geister wieder beruhigt habe. Die Agitationen seien beschwichtigt und mit ihnen auch die ernstlichen internationalen Gefahren geschwunden, welche die Fortsetzung des Kampfes zwischen der Regierung und der Opposition heraufbeschworen hätte. Die Annäherung habe sich auf dem Terrain einiger Modificationen, die an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommen werden, vollzogen. Die Regierung mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß der ursprüngliche Entwurf die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittel-Majorität nicht erlangen und daß sie in verhängnisvoller Weise fallen werde. War es nicht besser, anstatt gegen die nationalen Gesühle anzukämpfen, dieser Strömung zu folgen und sie durch mögliche zeitgemäße, von weiser Mäßigung durchweichte Concessionen zu regeln?

Die Auflösung der Kammer, von welcher Seite immer die Initiative zu derselben auch ausgegangen wäre, würde eine höchst acute Krise heraufbeschworen haben. Die eingeholten Informationen gestatten zu der An-

deutheit eine Sache nie anders als vom idealistischen Standpunkt aus; alles aber, was nicht in Eure Träumereien paßt, läßt Ihr links liegen! So entgeht Euch stets der sichere, praktische Blick, wie er zur Aufschätzung einer Sache, oder Beurteilung einer Person unumgänglich notwendig ist. So groß die Künstlerin in ihrem Kunstwerke dastehen mag, — es ist noch sehr die Frage, ob sie diese Größe und Kleinheit auch in ihr Privatleben hinüberträgt. Ich vermag nur den als echten, wahren Künstler anzuerkennen, der sich auch als Mensch durch große Tugenden und vortheilhaft moralische Eigenschaften auszeichnet. Ohne diese ist es nur armeliche Heuchelei mit der Kunst! Der alte Herr, der seinem Vergnügen, zu freudigen Aussehen nach sich zu freuen schien, diese Gedanken, die er vielleicht irgendwo gehört oder gelesen, anbringen zu können, sah mit einem malitösen Lächeln auf den Musikdirector: „Ich will damit keineswegs gesagt haben“, sprach er weiter, „daß die Künstlerin nicht eine durchaus achtungswerthe Dame ist; auch mögen wir Alltagsmenschen oder Philister, wie es die Museenöhne so gern zu nennen belieben, die freien, jeden Zwang verachtenden Gemüthsheiten künstlerischer Natur in wohl etwas zu streng beurtheilen, inwiefern sind mir einige Mittheilungen über Signora Diva gemacht worden, die mit den Gerüchten, welche bereits über sie circuliren,“ —

„Was sagen Sie?“ unterbrach Oscar von Wallberg, welcher die letzten Worte vernommen hatte, den Sprecher, indem er sich zu diesem umwandte; während der Aßessor, um einen Schatten bläßer, mit der gespanntesten Erwartung an den Zügen des Sprechenden hing.

„Sehen Sie den großen, schwarzlockigen Herrn dort?“ der, welcher mit dem Zintendanten der königlichen Schauspiele sich so angelegentlich unterredet!“ nahm der alte Beamte im flüsternden Tone das Wort.

„Nun?“ fragten Wallberg und Wander zugleich.

„Man sagt, es sei ihr Gatte!“ raunte Einer der Umstehenden dem alten Beamten ins Ohr. „Ah, Ihr Gatte?“ wisperte dieser achselzuckend, „um so schämmer für sie, wenn es wirklich der Fall wäre; wie ich indeß aus sicherer Quelle weiß, soll es nur ihr bedorzugter Geliebter sein!“

Man sieht, das von dem raschflüchtigen Italiener ausgeführte Gift begann bereits aufzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

nahme, daß die Neuwahlen das Signal zu einem Aufstande gewesen wären, dessen erste Opfer die Israeliten geworden wären und dessen Ausdehnung und Wirkungen im Oriente Niemand zu berechnen im Stande gewesen wäre. Es blieb also nur ein Einvernehmen mit der Opposition übrig.

Zum Schlusse wird in der Circularnote behauptet, daß die „rein formalen“ Modificationen, welche die Regierung angenommen hat, die wirklichen Grundlagen ihres ersten Entwurfes unberührt gelassen haben. Die Grundlagen waren: 1. Die Aufnahme des durch den Artikel 44 des Vertrages statuirten Princips in die Verfassung. 2. Die unmittelbare Anwendung dieses Princips durch einen tatsächlichen Beginn der Durchführung. Diese zwei hauptsächlichsten Elemente seien in dem Entwurfe, der soeben votirt worden, intact geblieben. Das Princip der religiösen, bürgerlichen und politischen Gleichheit seit an der Spitze des neuen Art. VII sowie ihn die Regierung formulirt hatte, erhalten. Die unmittelbare Anwendung dieses Princips, das heißt der Beginn der Durchführung desselben, sei nicht minder ausdrücklich festgestellt, indem jene Israeliten, welche in dem Unabhängigkeitskriege unter den Fahnen gedient haben, collectiv und sofort des Bürgerrechtes theilhaftig werden.

Das Circular spricht deshalb die Ueberzeugung aus, daß die Regierung die heikle Lage Rumäniens würdigen werden, welches, indem es den Intentionen der europäischen Diplomatie entspricht, doch die „kostbarsten und legitimsten wirtschaftlichen und nationalen Interessen“ wahren mußte.

Wien.

Wien, 31. October. (Das österreichische Budget für 1880.) Der entschiedenste Anhänger und wohlwollendste Beurtheiler des Cabinets Taaffe wird nicht behaupten können, daß der im Reichsrathe eingebrachte Staatsvoranschlag für das Jahr 1880 eine freundliche Aufnahme gefunden oder den bescheidensten Erwartungen, welche man an die bezüglichen Ankündigungen in der Thronrede geknüpft, entsprochen hat. Wohl soll nach dem Finanzgesetz-Entwurf des Leiters des Finanz-Ministeriums, Sections-Chef von Chertel, das Deficit, das bei einem Gesamtsummforderungsbetrag von 412.7 Millionen und bei einer Gesamtbedeckung von rund 400 Millionen, mit 12.7 Millionen beziffert wird, ohne neue Anleihe gedeckt werden; aber die Art und Weise, in welcher dies geschehen soll, entspricht keineswegs dem andern, in der Thronrede enthaltenen Verprechen, nämlich das Deficit ohne Schädigung der Produktionskraft zu beseitigen. Um die fehlenden 12.7 Millionen herinzubringen, wird eine Reihe von Steuererhöhungen und neuen Steuern vorgeschlagen, die kaum vom Reichsrathe angenommen werden dürften und zum Theil thatsächlich ungemein drückend und unglücklich gewährt erscheinen. Der Petroleumzoll soll von 3 auf 8 Gulden pro metrischen Centner erhöht werden; die Eisenbahn- und Dampfschiffahrt sollen für den Personen- und Gepäckverkehr um 10 pCt. vertheuert, die Gebühren für das geschäftliche Leben erhöht, selbst für Geschäfts-Correspondenzen neu eingeführt werden; beim Lotto soll eine wesentlich größere Abgabe Platz greifen und zu der bestehenden, anerkanntermaßen sehr ungerecht vertheilten Einkommensteuer soll eine empfindliche Ergänzungssteuer, angeblich nur für ein Jahr, hinzutreten.

Steuererhöhungen im Allgemeinen sind nicht populär, aber die hier vorgeschlagenen sind ganz besonders odios und kaum eine von ihnen dürfte durchdringen. Doch nehmen wir das Unwahrscheinliche für einen Augenblick als wahrhaftig an, und setzen wir einmal voraus, daß die Volkstretter werden den Muth haben, alle diese Steuern zu bewilligen. Wird damit das Deficit beseitigt sein? Das „rechnungsmäßige“ vielleicht, das effective sicherlich nicht. Herr von Chertel stellt ein Deficit von 12.7 Millionen auf. Um zu dieser Ziffer zu gelangen, läßt er das Erforderniß für die occupirten Provinzen als „vor andere Vertretungskörper (vor die Delegationen) gehörend“, ganz bei Seite. Dieses Erforderniß beträgt aber für Cisleithanien allein 5 1/2 Mill., und somit ist das Deficit factisch schon auf 18.2 Mill. angewachsen. Dann aber nimmt Herr von Chertel bei der Bedeckung doch auch die Aufnahme eines Hypothekendarlehens auf die Staatsbauten in der Höhe von 3 Mill. in Aussicht, und ferner will er 2.8 Mill. Obligationen aus dem gemeinsamen Fonds veräußern; das aber sind zusammen 5.8 Mill., die streng genommen thatsächlich zum Abgang gehören, wonach der letztere rund 24 Mill. beträgt.

Und außerdem hat Herr von Chertel bei Zoll- und Verzehrungssteuer-Eingängen trotz des schlechten Jahre um 10 1/2 Mill. mehr als im laufenden Jahre präliminirt, und man darf wohl zweifeln daran, daß dieses ansehnliche Mehr wirklich eingeht wird. Gegen das laufende Jahr, in welchem zufolge der Occupation Bosniens und der Herzegovina im Vorjahre ein Abgang von 78 Mill. zu bedecken war, stellt sich das neue Budget allerdings sehr günstig; aber das wirkliche Deficit pro 1880 wird, obgleich wir neuer Gott sei Dank keinen Occupationskrieg hatten, doch nicht 12.7 Mill., sondern mindestens 24 Mill. betragen, wobei nach auswärts hin nur als einziger Lichtpunkt dienen kann, daß nicht wieder an den Geldmarkt appellirt werden soll. Gilt man dazu das ungarische Deficit, das noch dem vorigen Budget 18, in Wahrheit aber mehr, nach guten Berechnungen mindestens 25 Mill. betragen soll, so haben wir in der Gesamtmonarchie einen Abgang von rund 31 resp. 49 Mill. Gulden für das Jahre 1880 zu constatiren. Von dem Zukunfts-Programm, welches Herr von Chertel im Reichsrathe angedeutet, können wir vorerst schweigen, weil es eben der Zukunft angehört und weil es nach der ganzen Lage der Dinge unwahrscheinlich genannt werden muß, ob das jetzige Ministerium überhaupt in die Lage kommen wird, an die Verwirklichung von Zukunfts-Programmen zu schreiten.

Berlin.

Berlin, 31. October. (Abgeordnetenhaus.) Dem vorgelegten Etat zufolge ist das Deficit des Ordinariums 5 1/2 Millionen, das Deficit des Extra-Ordinariums 42 Millionen. Weiter ergab das laufende Jahr ein Deficit von 8 1/2 Millionen, welche durch die erhebliche Mindereinnahme veranlaßt worden ist. Die Deficite sollen durch Anleihen gedeckt werden. Die Vorarbeiten zur Steuerreform sind in Angriff genommen worden. Die betreffenden Entwürfe wurden in der nächsten Session vorgelegt werden. — Der Generalinspector der Artillerie, Poddieski, ist plötzlich gestorben.

Wom, 31. October. „Diritto“ veröffentlicht einen Artikel über die äußere Politik Italiens und constatirt, daß die Ausschließung Italiens aus dem ägyptischen Ministerium Nubar sich schädlich für die beiden Welttheile, als für Italien erwies und nur die Annäherung Italiens, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in der ägyptischen Finanzfrage zur Folge hatte. Cu opa befindet sich heute in einer jener Situationen voller Ungewißheit, die gewöhnlich großen Ereignissen folgen; inzwischen, während alle Allianzen wechseln und neue Combinationen aufstehen, ist Sammlung und Ruhe für Italien das Klügste. Erwiesenermaßen sind gegenwärtig die Beziehungen Italiens zu allen Mächten gute. Italien wünscht keine besonderen Allianzen, sondern die Erhaltung der Freundschaft aller Mächte. Diese Politik der Sammlung, des Friedens ist keine unsichere, ziellose, sondern bewirkt die einträgliche Entwicklung der Volkswirtschaft, die Vollendung der finanziellen, administrativen und militärischen Reorganisation

des Landes, damit dasselbe in freier und wirksamer Weise, wenn es nötig, seine Allianzen wählen könne. Derart werde Italien die gegenwärtigen Schwierigkeiten überwinden und offen einer ungewissen Zukunft entgegenblicken können.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 4. November.

(Arbeitschule.) Staatskullehrer Ludwig Dreht eröffnet an der hiesigen Staatselementarschule für 8—15 jährige Kinder am 1. December d. J. eine Arbeitsschule mit folgenden Unterrichtsgegenständen: 1) Papierstechen, 2) Papparbeiten (Cartonage) Arbeit, 3) Lesefrage und nach deren genügender Uebung 4) Einlege- (Mojail) Arbeit. — Unterrichtsstunden werden wöchentlich Mittwoch und Samstag in den Nachmittagsstunden gegeben. — Unterrichtspreis monatlich 1 fl. 50 kr. Aufnahmen werden in der hiesigen Staats-Elementar-Schule (Rispberggasse Nr. 13, I. Stock) beim obgenannten Leiter der Arbeitsschule entgegengenommen.

(Neuigkeiten aus der Theaterwelt.) Die Kunst geht nach Brod“, dieses einst so traurige Wort hat heute seine Spitze zum größten Theile verloren. Warum sollte sie es auch nicht? Das Traurigere an der Sache ist, daß sie es nicht immer findet. Und nun gar jene Abtheilung von Künstlern, deren Werkthät das Theater ist! Welche ruhelosen Wanderzüge durch die ganze Welt unternehmen sie um des lieben Brodes willen, besonders die Provinzkünstler. Jede Saison sieht das Publicum neue Gestalten erscheinen und wieder verschwinden und rasch verdrängt eine neue Erscheinung die andere. Wenn auch hin und wieder das allgemeine Interesse ein besonders beliebtes Mitglied eine Zeit lang auf seiner Bahn verfolgt, so verstummen in der Regel doch bald weitere Nachrichten und nur selten weckt ein Zufall so eine alte Erinnerung. Wir glauben daher, uns den Dank mancher Freunde des Theaters zu erwerben, wenn wir von Zeit zu Zeit, so weit eben unsere Nachrichten reichen, über den Verbleib mancher hier bekannterer und beliebter Bühnemitglieder Mittheilungen bringen. Wir beginnen mit einem Liebhaber aus der Saison Vöcs, Jrl. Anna tour, welche im verfloffenen Monate in Graz als „Boccaccio“ einen sensationellen Erfolg erzielte. Zwei andere Mitglieder aus derselben Directionszeit, der vortheilhafte Komiker Herr Niede, sowie der durch seine prächtigen Bediententollen bekannte Herr von Westen zählen zu den beliebtesten Mitgliedern der Klagenfurter Bühne.

In Budweis finden wir einen noch älteren Bekannten, Herrn Tannenhofer, welcher vor einigen Tagen in der Rolle der „Graf von Hammerstein“ außerordentlich glückte.

Ziemlich weit davon entfernt sehen wir in Baden Jrl. Mestel die „Andrea“ spielen, wobei ihr Organ und ihre Bühnenroutine viel Lob erhalten.

In dem von Director Müller geleiteten Theater in Budapest sitzt Herr Tobias Müller recht fest in der Gunst des Publicums und eobendort erwarb sich auch das Jrl. Steinhurg einige Anerkennung.

Ein wahrer Jubel herrschte dagegen bei der am 1. October erfolgten Aufführung der Operette „Teu“ in Prag und da war es besonders unsere Landmännin Jrl. Schüller, welche als „Mathilde“ reiche Lorbeeren erntete. Neben ihr auf gleicher Höhe stand auch noch ein, den Herrmannstädter werther Bekannter, Herr Hynel als Walthar Fürst. In Preßburg sang Herr Wille-Wild in den Operetten „Jatiniza“ und „Fledermaus“ mit so großem Beifall, daß der Berichtshatter meint, Herr Wille-Wild könne daraus den Grad seiner Beliebtheit ermessen. In fernem Auslande begegnete wir einem Landmann Herrn Zelek, welcher in Straßburg debutirte und sich den Ruf als bestbekannter Spieler erwarb. Damit dem Lächel auch der Schatten nicht fehle, wurden Herr und Frau Bagay vom Director Ludwig in Raibach als contractmäßig angezeigt.

Herr Bartel befindet sich nämlich am Josefstädter Theater, wo jedoch das monotone Repertoir von Ausstattungsgestirnen den weitem Fortschreiten dieses so begabten Schauspielers wenig förderlich sein dürfte. Dagegen spielte in Braunau Jrl. Schäfer mit prächtigem Erfolg die Partien der „tomischen Alten.“

(Der Schnee) welcher während der abgelaufenen Nacht fiel, vermochte sich nur für kurze Zeit auf den Hausdächern zu erhalten.

(Eine Neun-Millionen-Erbchaft.) Der verstorbene gewesene Bischof Graf Dominik Zichy, dessen Tod wir bereits gemeldet, hat zu seinem Universalarben den gewesenen Präsidenten der Stubtsweiburger Ausstellung, Grafen Eugen Zichy, ernannt. Das hinterlassene Vermögen soll, einer Mittheilung des „Egyphtisches“ zufolge, nicht weniger als neun Millionen betragen. Graf Zichy ist in Begleitung Alex. Lederer's zum Leihendegängnis des Verstorbenen nach Siebenbürgen gereist.

(Ein stattlicher Bär) ist am 27. October in der Nähe der Zader Salzbrunnen erlegt worden. Gleichzeitig sollen die glücklichen Jäger aber auch ein Wildschwein erndtet haben, das aber die Jagd ergriffen hatte.

(Ein Medicin-Doctor als Taschendieb.) Aus Wien wird unterm 30. October berichtet: Ein ansehnlicher in nicht unglückigen Verhältnissen hier lebender Arzt wurde gestern Mittags um 12 Uhr im Schottenhof in der Nähe des zur Prälaten-Capelle führenden Portales wegen Taschendiebstahls verhaftet. In der Prälaten-Capelle fand nämlich zu diese Zeit die feierliche Vermählung des Fürsten Alfred v. Montenuovo mit der Kaisergräfin Franziska v. Rinsky statt. Vor der Capelle hatte sich ein zahlreiches, zum Theil aus Damen bestehendes Publicum eingefunden, um die Auffahrt des Braupaars und der läutner Hochzeitsgäste zu sehen. Unter den Neuzugigen bemerkte man auch einen elegant gekleideten, circa 35jährigen Mann mit hübschem Gesicht und feinen Zügen. Zwei Einwachsmänner sprachen diesem Manne ihre besondere Aufmerksamkeit. Sie glaubten nämlich gesehen zu haben, daß er einer Dame mit der rechten Hand in die Tasche des Paletots gegriffen, als ob er einen Diebstahl ausführen wollte. Zufälligerweise hatte die Dame ihre Börse in der Hand und des Verdächtigen, der dies nicht gesehen, hatte keinen Erfolg erzielt. Die beiden Wachmänner ließen den Verdächtigen aber nicht mehr aus den Augen und bald bemerkten sie, daß er in einer geradezu auffallenden Weise immer drängte und sich jene Stellen aufsuchte, die am stärksten von Damen besetzt waren. Plötzlich griff derselbe Mann einer jungen, elegant gekleideten Frau, die ein blondes ocktes Kind auf dem Arme hielt, in die Tasche ihres Kleides, escamotirte aus derselben eine Börse und ließ diese sogleich in seine Rocktasche gleiten. Der Taschendieb wurde erfaßt und von den behördlichen Organen angefordert, ihnen zu folgen. Mit Entrüstung wies der Arrestirte die Zumuthung, daß er einen Taschendiebstahl ausgeführt habe, zurück und verlangte von den Wachleuten Satisfaction. Das Publicum machte Wiens, den verwegenen Langfinger zu lynchen und mit größter Anstrengung gelang es den beiden Wachmännern, dies zu vereiteln. Gefolgt von einer zahlreichen Menschenmenge wurde der Verhaftete auf das Polizei-Commissariat in der innern Stadt gebracht, wofolst er sich als „Sigmund Bloch, Doctor der gesammten Heilkunde, praktischer Arzt etc.“ legitimirte. Nachdem er anfänglich geleugnet, legte er später ein volles Geständniß ab und will die That in einem Zustande momentaner Sinnesverwirrung verübt haben. Dr. Bloch, welcher 35 Jahre alt, aus Böhmen gebürtig und unverheiratet ist, ist Secundararzt in einer hiesigen öffentlichen Krankenanstalt. Er wurde Nachmittags dem Bezirksgerichte der inneren Stadt eingeliefert.

Ueber dieselbe Affaire wird weiters gemeldet, daß Dr. Bloch, Secundararzt im Rudolfs-Spitale, Gift genommen hat. Dr. Bloch wurde der Gift entlassen und wollte die Freiheit dazu benutzen, seinem Leben, welches er in einem Augenblicke unbegreiflicher Verwirrung verliert hat, ein Ende zu machen. Dr. Bloch nahm eine ziemlich große Dosis Morphium und wurde gestern bewußtlos aufgefunden. Sein Zustand ist ein sehr gefährlicher, so daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

(Die Mitglieder der ungarischen Gartenbau-Gesellschaft) reisten am 26. October, nach Mittag um 2 Uhr von Bistritz ab. Sie sollen über die Obstgärten und Obstanlagen auf Bistritz und Windauer Gemartung sich sehr günstig ausgesprochen, und die Gegend um Bistritz als sehr geeignet für den Obstbau erklärt haben. Auch wurde in den Beratungen die Nothwendigkeit der Errichtung einer Samen- und Pflanzenschule an der dortigen Ackerbauerschule ausgesprochen und es erklärten sich die anwesenden Herren bereit, diese Angelegenheit durch die ungar. Gartenbau-Gesellschaft auch bei der Regierung behufs Unterstützung zu wachen.

(General Haymerle.) Der bekannt Verfasser der „Italicæ res“ früher Oberst, jetzt Generalmajor v. Haymerle, ist seit einigen Tagen Gegenstand der sonderbarsten Gerüchte, nach denen dieser ehemalige Militär-Attacé am italienischen Hofe mit Arrest, Untersuchung, Androhung der Pensionierung u. dgl. gestraft werden soll. Selbstverständlich wird das mit der genannten Broschüre und deren Wirkungen in Verbindung gebracht. Wie wir vernehmen, ist jedoch an allen diesen Gerüchten kein wahres Wort. Der verdiente Officier erfreut sich nach wie vor der Achtung und Gunst seiner Vorgesetzten. Ohne diese wäre er auch wol kaum besperrt worden. An eine Bestrafung wegen seiner Broschüre ist niemals gedacht worden.

(Die ominöse „Dreizehner“.) Die Gräfin S. ließ im vorigen Sommer in Budapest ein prächtiges Palais erbauen, und richtete sich darin eine bequeme Wohnung zu eigenem Gebrauch ein. In jener vornehmen Gasse, wo das Palais steht, wurde im vergangenen Monat die Häusernummerierung beendet und dieses Palais mit der Nummer 13 versehen. Anfangs October geschah es denn, daß der Wagen der Gräfin, die von ihrem Landausenthal nach der Hauptstadt kam, vor dem Thore stehen blieb und die herausstehende Herrin beim Schrein der Lampe die „entsetzliche“ Nummer 13 bemerke. Das Erste war, den Hausinspector zu fragen, wer diese Nummer dorthin placirt habe, das Zweite, warum er die Anbringung der Tafel erlaube und keine andere Nummer gewählt habe, und nachdem der Hausinspector der hochgeborenen Frau Gräfin auseinandergesetzt hatte, daß bezüglich der Häusernummerierung bestimmte Normen bestehen, so wurde drittens sofort zum Stadthaus gefahren. Einer der höheren städtischen Beamten war nicht wenig überrascht, als die Gräfin mit dem Gesuchen an ihn herantrat, es möge die Stadt ihrem Hause eine andere Nummer geben lassen. Zugleich erklärte sich die Gräfin zur Tragung der Unkosten bereit, wenn die Stadt die ungleichen Nummern auf die andere Seite der Straße verlegen würde. Dies ist unmöglich, meinte der Beamte, weil man das System und die Grundzüge eben nicht umstoßen kann, doch vergebens; die schöne Dame gibt nicht nach und die Angelegenheit wird dem Magistrat vorgelegt. Der Bescheid dürfte abweislich erfolgen und es ist wahrheitsgemäß, daß die abergläubige schöne Dame dann ihr Palais — nicht beziehen wird.

(Das Loos der Csángó-Magyaren.) „Egyetemes“ veröffentlicht einen Bericht über die am St. Stefanstage stattgehabte Einweihung der röm. kath. Kirche zu Zsófalu (in der Bukowina), welche bekanntlich aus Spenden, die zum größten Theile aus Ungarn floßen, aufgebaut wurde. Darin wird gesagt: Bei der Einweihung wurden Predigten in rufinischer, rumänischer und ungarischer Sprache gehalten. Die ungarische Predigt hielt Innocenz Petras, ungarischer Pfarrer in Kles (Moldau). Zum Schlusse wurde der Hymnus „Isten áldd meg a magyart“ abgesungen. Die Kirche ist sehr schön eingerichtet, nur fehlt die Orgel. Auch die Schule konnte wegen Mangels der Kosten noch nicht fertig ausgebaut werden. Im Anschlusse an diesen Bericht werden die bekannten Klagen über den Verfall der ungarischen katholischen Gemeinden in der Bukowina und Moldau erneuert. Diese Gemeinden haben nicht die Mittel, ungarische Kirchen und Schulen zu erhalten und werden demzufolge nach und nach ihrer Nationalität un- auch ihres Glaubens enteignet. „Egyetemes“ richtet aus diesem Anlasse einen Appell an den ungarischen hohen Clerus, derselbe möge die Csángó-Magyaren im Interesse der ungarischen Nationalität unterstützen. Dieses Blatt weist darauf hin, daß sich die protestantische Kirche in Ungarn der protestantischen Magyaren in Rumänien mit weit mehr Opferwilligkeit annimmt. Diese protestantischen Gemeinden befinden sich auch in nationaler und kirchlicher Beziehung in ungleich günstiger Lage als die katholischen. In Bukarst, Bistritz, Ploesti, Jassy und anderen Städten befinden sich blühende protestantische Gemeinden, größtentheils durch die Opferwilligkeit der siebenbürgischen protestantischen Mission erhalten. Sie haben ungarische Selbstregier, Lehrer, Schulen, Besichtigel, Zeitungen u. Auch die St. Ladislous- und St. Stefan-Bereine — meint das citirte Blatt — sollten der Sache der katholischen Csángó-Magyaren ausgiebiger zu Hülfe kommen. Endlich sollte die Regierung Schritte machen, daß die erwähnten katholischen Gemeinden ungarischen Episcopaten unterstellt werden.

(Mauthmord.) In der Nacht von Freitag auf Samstag wurde, wie die „Zürich. Ztg.“ berichtet, Georg Böder, Director von Zehon, im Pécsvárader Bezirk, in seinem Weingarten ermordet. Der Unglückliche, ein schöner Mann im Alter von 42 Jahren, hatte die Gewohnheit, die eingesammelten Steuergelder der Gemeinde in der Tasche mit sich zu tragen. Auch Freitag soll er im Besitze von 3-400 fl. gewesen sein, die er Samstag nach Mofács abliefern wollte. Als ihn nun Samstag früh der Wagen zur Fahrt nach Mofács abholen wollte, fand man ihn todt und seines Geldes beraubt. Bei der auf dem Thore sofort vorgenommenen Aufnahme des Leichens durch Dr. Schlegler, der den Kranken Dr. Szenczy vertrat, den Kreisarzt Náray und den Bezirksunterrichter Waterényi wurden die Mordinstrumente, eine Hacke und ein abgedrogener Krampfen gefunden. Der Ermordete mußte sich zur Wehre gesetzt haben, da ihm drei Finger abgehakt worden waren. Die ihm beigebrachten Wunden wurden als absolut tödtlich agnoscirt.

(Waternord.) Aus Lundenburg, 31. October, wird berichtet: In dem nicht weit von hier gelegenen Dorfe Regiz wurde ein gefährlicher Waternord verübt. Franz Szulak, gewesener Bürgermeister dieser Gemeinde, war gestern Nachmittag mit seinem 19jährigen Sohne auf dem Felde beschäftigt. Erst spät Abends kehrte der Sohn allein zurück. Auf die Frage, wo der Vater sei, gab er zur Antwort, daß er schon lange vorher das Feld verlassen habe. Nachdem Szulak auch am Morgen nicht zurückkehrte, schickte man Bedacht und der Vermißte wurde unter Aufsicht von Gendarmen gesucht. Endlich nahm man abseits bei einem Graben Spuren frisch aufgeworfener Erde wahr. Man grub, und nach wenigen Augenblicken zog man die Leiche Szulak's heraus. Der Sohn, ein schwacher Bursche, hat seinem Vater mit einem Beil die Hirnschale zerschmettert; er befindet sich bereits in den Händen der Gerechtigkeit.

(Eine Familien-Tragödie.) Herr Dr. R. in Graz hatte mit seiner Gattin vor einigen Tagen ein Städtchen der Schweiz passiert, in dem sie Zeugen einer gräßlichen Begebenheit wurden, worüber der „Graz. Zeitung“ von der Dame Folgendes berichtet wird: „Der junge Arzt des Städtchens hatte sich kurz vorher vermählt. Vor seiner Hochzeit aber hatte er durch mehrere Jahre im Geheimen ein intimes Verhältniß mit einer verheirateten Frau unterhalten, dem auch bereits

mehrere Kinder entsprossen waren. Als die Frau von der Verheiratung des Treulosen erfuhr, stürzte sie sich verzweifelt auf die Schienen der Bahn, als eben der Arzt mit seiner jungen Gattin mit dem Zuge das Städtchen verließ, um in sein neues Heim zu übersiedeln. Der Train zermalmte die arme Frau und als man den Zug zum Stehen brachte, die Passagiere ausstiegen und auch der Arzt an die Unglücksstätte kam, wo die gräßlich verstümmelte Leiche der von ihm Verlassenen lag, da schrie er laut auf und brach bewußtlos zusammen. Die junge, ihm kaum ergetraute Frau erfuhr den Sachverhalt, wendete sich mit Abscheu von dem Manne und kehrte ins Elternhaus zurück, der Arzt aber war kaum vor der Wuth des Volks zu schützen. Der arme Gatte der Todten jedoch, welcher von der lange Jahre hindurch geübten Untreue seines Weibes nichts wußte, versank in Wahnsinn und mußte ins Irrenhaus gebracht werden. Fünf Kinder wurden zu Waisen.“ — So viel des Unglückes, und doch kann das Geschehen eigentlich Schuldtodens nichts anhaben.

(Ein mit Orden besegneter.) Der preussische „Staatsanzeiger“ meldet: „Se. Majestät der König geruhen dem Geheimen Justizrath und Professor Dr. Thöl an der Universität in Göttingen die Erlaubnis zur Anlegung der ihm verliehenen nicht preussischen Ordens-Insignien zu ertheilen und zwar: des Conturkreuzes mit dem Stern des kaiserlich österreichischen Franz-Joseph-Ordens, des Conturkreuzes des Civil-Verdienst-Ordens der königlich bairischen Krone, des Conturkreuzes zweiter Classe des königlich sächsischen Adregeis-Ordens, des Conturkreuzes zweiter Classe des königlich württembergischen Friedrichs-Ordens, des Conturkreuzes zweiter Classe des großherzoglich badischen Verdienst-Ordens der Württembergischen Krone, des Conturkreuzes des Großherzoglich sächsischen Haus-Ordens der Wachsamkeit oder vom Weissen Falken, des Ehren-Conturkreuzes des großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, des Com-manderungskreuzes zweiter Classe des herzoglich braunschweigischen Ludwigs-Ordens des Löwen, des von des Herzogs zu Sachsen-Coburg-Gotha Hoheit verliehenen, am grün-silbernen Bande zu tragenden Verdienstkreuzes für Kunst und Wissenschaft, des sächsisch-schwarzburgischen Ehrenkreuzes erster Classe des fürstlich Appell'schen Ordens. — Aus welchem Anlasse dieser Ordenskreuze sich über den Herrn Professor ergibt, ist aus dem „Staatsanzeiger“ nicht zu ersehen.

(Spieler glück.) Der B...., noch vor Kurzem Employé in einem Bankgeschäft, war schon früher einmal Besitzer einer Million. Im „Baccarat“ brachte er sein Vermögen zumalig bis auf 20 Francs herunter. Mit diesen gewann er beim Wettspielen fünf Louisdor, für welche Summe er sich wiederum einen Appoint des „Credit foncier“ ankaufte. In kürzester Zeit wurde die Nummer des Appoints gezogen und brachte dem Besitzer 2000 Francs. Dieser kleine Besitz machte es ihm möglich, sich um die Hand eines Mädchens zu bewerben, das ihm bei der darauf folgenden Heirat eine Mitgift von 40,000 Francs einbrachte. Sechs Monate war er verheiratet, als ein Unfall seiner Frau nach und dieser eine Rente von 25,000 Francs hinterließ. Nun ging Herr B.... an die Börse und — verlor nicht nur sein Vermögen, sondern auch das seiner Frau. Er war gezwungen, wie erwähnt, in ein Bankgeschäft einzutreten, wo er ein Monatsgehalt von 200 Francs erhielt. Vor wenigen Tagen suchte ihn ein Mann auf, der ihm 300 Actien der Bank von Frankreich übermittelte. Es war dies eine Summe, die der Fremde einst von dem Vater des Herrn B.... entliehen hatte, um sein Geschäft zu retten und die er nun in der Lage war, wiederzuerstatten. Nun darf man wohl neugierig sein, ob Herr B.... sein Glück noch einmal in irgend einem Spiele versucht. Oder sollte er gepent sein?

(Eine marokkanische Gesandtschaft in Berlin.) In Berlin ist dieser Tage eine marokkanische Gesandtschaft angekommen und bereits empfangen worden. Die marokkanischen Gesandten, erzählt ein Berliner Blatt, gestehen dem Kaiser und dem ganzen Hofe recht wohl. Sie führten sich besser auf als alle vorhergehenden halb-civilisirten Götter ähnlicher Art, und auch den Berlinern gefielen die jovialen Witzbälle, die von den Fenstern des Restaurant Poppenberg der unten verammelten Menge so gemächlich zuranken. Se. Majestät nöthigte den alten Führer der Gesandtschaft bei der Audienz zu sitzen, während er selbst mit seiner Tochter, der Frau Großherzogin von Baden, vor ihm stand. Nur mußte der alte marokkanische Würdenträger freilich auf die Fragen, die Se. Majestät durch den Dolmetsch an ihn richten ließ, gar wenig zu sagen, und der gewandte Interpreter gab meist die Erwiderung. Das hatte nun freilich seinen Haken, und der schlau armenische Jude gab dem alten Mohamedaner einen moralischen Rippenstoß mit den Worten, er möge doch wenigstens den Mund aufstun, und wenn er anders nichts auf die ihn gestellten Fragen zu sagen wisse, seinen Viehstand aufzählen, damit die hohen Herrschaften das grauliche Spiel nicht gewahr würden. Der Alte that so, und die Unterhaltung mag man sich nun in folgender Art vorstellen. Der Kaiser: „wie gefallen Ihnen denn die Berliner?“ Der alte (arabisch): „200 Pferde, viele Göl 1000 Stück Rindvieh, 3000 Schafe.“ „Die Berliner, Herr Majestät, sagt Sid, gefallen ihm ganz gut; sie sind lebenswürdig und arbeitsam und haben schöne tugendhafte Weiber.“

(Arbeiter-Congress in Marseille.) Wie aus Marseille gemeldet wird, erhebt sich die radicale Presse energisch gegen die socialistischen Brandreden, die in der vorletzten Sitzung des Arbeiter-Congresses gehalten wurden, sowie gegen die wider Victor Hugo und Louis Blanc gerichteten Angriffe. Wie man nachträglich erfährt, kam es anlässlich dieser Verdächtigungen der zwei genannten Führer der fortgeschrittenen republikanischen Partei zu einer Prügelei am Fuße der Tribune. — Auf der Tagesordnung der letzten Sitzung stand die Eigentumsfrage. Bürger Jauché von Paris eiferte gegen das persönliche Eigentum und gegen die Besitzenden; Bürger Tranier von Toulouse stimmte ihm bei, indem er die Einführung des Collectiv-Eigentums und die Verbindung der städtischen und ländlichen Arbeiter beantragte. Dagegen machte Bürger Finance von Paris geltend, daß das individuelle Eigentum, wenn es humanen Zwecken gewidmet ist, vor dem Collectiv-Eigentum den Vorzug verdient. Seine Idee, daß ein eigenes Häuschen für jede Familie den Casernen-Wohnungen vorzuziehen ist, fand mehr Anklang, als die Theorien der Vordracker. Dann sprachen noch die Bürger Lombard von Marseille und Roche von Bordeaux, der Eine für und der Andere, welcher die Bourgeoisie ganz besonders aufs Korn nahm, gegen den Privatbesitz.

(Die Krankheit der Königin Marguerita.) In Betreff der Krankheit der Königin von Italien, welche dieselbe das Bett zu hüten zwingt und auch zur Folge hat, daß die Königin nicht mit ihrem Gemahl der Einweihung des Mont-Cenis-Denkmals in Turin beiwohnt, wird heute gemeldet, daß es sich um hartnäckige Fieberanfalle handelt, welche sich Ihre Majestät gelegentlich ihres jüngsten Aufenthaltes in Neocastro zuzog. Für den Augenblick ist diese Krankheit ohne Gefahr, legt aber der Patientin die größte Schonung auf.

(Ein außerstandener Todter.) Vor einigen Tagen brachten alle italienischen Zeitungen die Nachricht vom dem Ableben des berühmtesten Banditen Gasparone, dem auch wir, zur Charakteristik der Zustände des Kirchenstaates einen ausführlicheren Nekrolog widmeten. Die Wärländer „Ragione“, welche die Notiz aus dem nahen Abbiategiasso zuerst gebracht hat, berichtet dieselbe jetzt dahin, daß der neunjährige Knabe den Schlaganfall, der ihn todt sagen ließ, überstanden hat und nach wie vor im Zustande des Armenhauses von Abbiategiasso ist.

(In Belgien) hat man jetzt, ähnlich wie es in bahndreckender Weise von der deutschen anthropologischen Gesellschaft gesehen ist, ebenfalls statistische Untersuchungen über die Farbe der Augen und der

Haare der Bevölkerung angestellt. Die Untersuchungen wurden im März und April des vorigen Jahres in sämtlichen Volksschulen Belgiens vorgenommen, ihre Ergebnisse sind jedoch von Herrn Vanderkinder veröffentlicht worden und enthalten manche höchst interessante Angaben. Die Zahl der untersuchten Schulkinder betrug über sechs-hunderttausend. In nördlichen Belgien überwiegt der blonde Typus mit hellen, grauen oder blauen Augen und hellen, blonden oder rothen Haaren. Im südlichen Belgien aber ist der braune Typus, der sich durch braune oder schwarze Augen und Haare kennzeichnet, der herrschende. Die geographische Grenze zwischen diesen beiden Gebieten mit vorwiegend blonder oder vorwiegend brauner Bevölkerung fällt bemerkenswerth Weise fast genau mit der Grenzlinie der flämischen und wallonischen Sprache zusammen. In den flämischen Bezirken dominiert der blonde, in den wallonischen Bezirken der braune Typus. Das flämische Belgien schließt sich in ethnologischer Beziehung an die echt germanische, blonde Bevölkerung an, welche wir in Dänemark, Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen finden.

(Das Unglück von Murcia.) Man schreibt aus Madrid 24. October: „Das Schauspiel, das Murcia bot, als in der Schreckensnacht die Wasser über die Vorstadt S. Benito sich ergossen und dort mit unerbittlicher Gewalt unzählige Häuser überflutheten, war ein entsetzliches. Viele Einwohner, die in der Vorstadt S. Benito Freunde und Verwandte hatten, denen sie bei dem Herinbrechen der Gefahr Hilfe leisten wollten, wurden auf der Brücke vom Wasser überfluthet und ertranken. Erst als der Tag anbrach, konnte man die Ausdehnung des namenlosen Unglückes übersehen. Die ganze, früher so blühende Landschaft war in ein Meer verwan-delt, auf welchem zahllose Leichen von Menschen und Thieren einerschwammen. Viele retteten sich in die höher gelegenen und fester gebauten Häuser, welche bald von Fluchtlingen überfüllt waren; Diejenigen, die auf Bäumen Zuflucht gesucht hatten, gingen meistens zu Grunde, da das Wasser theils die Höhe der Bäume erreichte, theils das Erdreich unterwusch, auf dem sie standen, und sie sammt den Fluchtlingen hinweg-jammerte. Bis heute wurden gegen 900 Leichen aus dem Wasser gezogen. Der König, der schon vor vier Tagen nach Murcia abreiste, hat sofort 80,000 Pefetas zur Unterstützung der Nothleidenden gesendet und das Ministerium des Innern zu gleichem Zweck 15,000 Pefetas bestimmt.“

(Ein schönes Vermögen), wenn man will auch deren zwei, repräsentiren zwei registrierte Vereinigte Staaten-Bonds, die wohl auch die größten sind, welche je ausgefertigt worden sind. Sie lauten über je fünf Millionen Dollars und zwar auf den Namen W. J. Vanderbilt und den des Bonanzkönigs J. C. Food.

(Nette Zustände) herrschen in Russland. Das beweist die folgende Mitteilung: „Auf Befehl des Petersburger Regierungsraths wurde das gesammte Personal des Zekaterinobarschen Kreisgerichts wegen des Verbrechens der Veruntreuung von Gerichtsgeldern zur Verantwortung gezogen und wurde mit der Führung der diesbezüglichen Untersuchung der Vize-Saratorwer Gerichtshofes, Herr T. e t t g o w s k i j, betraut.“ — Auch das ganze Personal des Tschir Zollamtes ist wegen Unterschlagung von russischen Geldern verhaftet und zur Verantwortung gezogen worden.

Ungarisches Theater.

Csepregy's rasch berühmt gewordenes, mit vollster Bühnkenntnis und technischer Gewandtheit gearbeitetes, mit dramatisch lebendigem, fließendem Dialog und interessanten Charakteren ausgestattet's Stück: „A sárgo-esikó“ hätte gestern bei fast durchwegs neuer Rollenbesetzung wohl ein besseres Besitzt verdient, denn es entrollt sich dem Zuschauer ein ungemein spannendes Seelengemälde, dessen tragische Conflcte zuletzt in erhabender Weise gelöst werden.

Die Darstellung war keine so zündende, wie gelegentlich der früheren Vorstellungen, obgleich die Rollen der Gräfin (Jvl. Heteny), der Agnes (Frau Szupa), des Vizey (Ks), Gorda (Vics), Gardozagya (Zador), Pustabro (Komaromy), Peit (Korandi) in bewährten Händen waren. Die reizenden Volkslieder, gesungen von Jcl. Heteny und Herrn Kis fanden auch diesmal raufenden Beifall und mußte letzterer das wunderschöne Lied, in welchem das eigene Familienverhältniß rührend geschildert wird, auf säurmisches Verlangen wiederholen.

Telegramme.

Paris, 3. November. (G.-B.) „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel: Die Beziehungen zwischen England und der Türkei sind äußerst gespannt. Layard verlangte die prompte Ausführung der Reformen in Asien, stellte diesbezüglich ein Ultimatum und drohte im Weigerungsfalle mit der Absetzung des Sultans und dessen Ersetzung durch Mehmed Effendi unter Vormundschaft Frankreichs, Englands und Oesterreich-Ungarns. Die Hofe soll durch Rußland unterstützt werden.

Sofia, 3. November. (G.-B.) Die bulgarische Thronrede betont die Nothwendigkeit der weiteren Ausdehnung der obligatorischen Dienstpflcht für die Armee, welche eine Schule für die ganze Nation werden müsse.

(Literarisches.) Die soeben erschienene Nummer 5 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1879, enthält: Stern und Irrsicht. Novelle. Von Wilhelm Jensen. (Fortsetzung.) — Illustrationen: Die Jungfrau von Orleans. (Cartou.) Aus W. v. Raubach's Nachlaß; Aufforderung zum Kampfe. Von F. Pausinger. (Aus Waldmann's Erinnerungen.) Epemigraphien von Angerer & Göschl. — Sie barg wohl im geheimen Fach.... Gedicht von A. Forstnerheim. — Marbour. Novelle. Von Sacher-Masoch. (Fortsetzung.) — Eines Königs Braut. — Der Morgen. Nach dem Französischen des Henry Gréville. Von Curt v. Zeman. — Aus der Katakomben. Von Francis Broemel. II. — Illustrationen: König Alfons XII. von Spanien; Herzogin Christine. — Aus dem österreichischen Kunstverein. — Aus aller Welt. (Rosenberger's Begrüßung. — Ein mühtiger Kampf. — Aus dem Jugendlieben Nadezhdy. — Ein Förderer der österreichischen Artillerie.)

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 3. November 1879

Ang. Goldrente.....	94.15	Defterr. Staatsschuld in Silber ..	70.40
Ang. Schatzanweisungen I. Emission.....	—	„ „ „ „ „ ..	80.45
„ „ „ „ II. „ ..	—	1860er Staats-Anleihen ..	128.50
Ang. Östb. II. Emission St.-Dbl. 85.75	—	Defterr. National-Banctactien ..	835.—
„ „ „ „ 1876er Staats-Dbl. 76.75	—	„ „ „ ..	268.75
Ang. Eisenbahn-Anleihen.....	113.50	Ungar. Creditbank ..	263.75
Ang. Grundentlastungs-Dbl.	84.—	Silber ..	—
„ „ ..	88.—	R. I. Dufaten ..	5.57
„ „ ..	81.75	Napoleonb'or.	9.29 1/2
„ „ ..	90.—	100 Mark Deutsche Reichswähr. ..	7.55
„ „ ..	84.75	Preuss. ..	116.50
Defterr. Staatsschuld in Papier ..	68.20		

Kön. ung. Staats-Eisenbahnen.
3. 29569/1879.

Offert-Ausschreibung

behufs Sicherstellung des Bedarfes an Bau- und Werkholz pro 1880 für sämtliche Linien der k. ungar. Staats-Eisenbahnen.

Die königl. ung. Staats-Eisenbahnen benötigen für das Jahr 1880 im Wesentlichen die in der nachstehenden Zusammenstellung linienweise aufgenom- menen Bau- und Werkholz-Quantitäten, über welche die Dimensions-Verzeichnisse bei der Direction (Material-Verwaltung), außerdem auf der Waagthal-Linie bei der Betriebsleitung in Preßburg, auf der östlichen Linie bei der Betriebsleitung in Klausenburg, auf der südlichen Linie bei der Betriebsleitung in Agram eingesehen und bezogen werden können.

In diesen Dimensions-Verzeichnissen, welche gleichzeitig als Offert-Blanquette zu benutzen sind, ist auch der in geringeren Quantitäten erforderliche Bedarf anderweitiger Holzgattungen, welche in der Zusammenstellung der Kürze und leichteren Uebersicht wegen nicht specificirt sind, aufgenommen.

Bedarfs-Ausweis.

Table with columns: Material-Schema, Gegenstand, Einheit, and various wood types (Harte Hölzer, Weiche Hölzer) with their respective quantities and prices.

Die in obiger Zusammenstellung, resp. in den Dimensions-Verzeichnissen enthaltenen Quantitäten bilden jedoch nur einen beiläufigen Jahres-Voranschlag und wird daher jeder Lieferant im Sinne des §. 11, Punkt c), der allgemeinen Lieferungs-Bedingnisse für Materialien verpflichtet sein, den factischen Bedarf, welcher unbeschränkt größer oder geringer als die ausgeschriebene Quantität sein kann, zu liefern.

Auf Verlangen der Direction wird auch ohne Rücksicht auf den Bedarf die ganze ausgeschriebene Quantität zur Ablieferung zu bringen sein.

An die vorstehende Lieferung knüpfen sich folgende Bedingungen:

1. Die Lieferung hat auf Grund der allgemeinen Bedingungen über Lieferung von Materialien, §. 2472/1876, und auf Grund der bestehenden Lieferungs-Bedingnisse für die Lieferung von Werkhölzern, Bau- und Schnittholz, §. 4093/1877, zu geschehen.

Eine Ausnahme hiervon bilden nur die unter Post 10 und 16 für Entwässerungs-Arbeiten auf der östlichen Linie erforderlicher Hölzer, welche abweichend von den diesbezüglichen speciellen Lieferungs-Bedingnissen auch in minderer Qualität und ungesäumt zur Ablieferung gebracht werden können, nur muß das Holz ungeachtet dessen vollkommen gesund sein.

Die angeführten Lieferungs-Bedingnisse können bis zum Einreichungstermine des Offertes täglich während den Amtsstunden bei der Material-Verwaltung (Radialstraße, Directions-Gebäude) eingesehen, oder gegen Entrichtung der festgesetzten Gebühr bezogen werden.

Von jedem Offertanten wird vorausgesetzt, daß er die erwähnten Lieferungs-Bedingnisse genau kennt und ihrem vollen Umfange nach annimmt.

2. Sämmtliche für Werkstätten-Zwecke nöthigen Hölzer, mit Ausnahme der Bremsbölzer, werden bis Ende April 1880 abzuliefern sein.

Von den für die östliche Linie für Bahnerhaltungszwecke nöthigen Quantitäten werden ungefähr zwei Drittel in den Monaten März und April 1880, die noch sonst nöthigen Hölzer dieser Linie, sowie der Bedarf an Hölzern für Bahnerhaltungszwecke für die Waagthal, nördlichen und südlichen Linien, endlich der Bedarf an Bremsbölzern für sämtliche Linien wird dagegen im Laufe des Jahres 1880 auf Grundlage specieller Bestellungen in Ablieferung zu bringen sein.

3. Die Ablieferung muß für jede Linie franco einer Station der betreffenden Linie stattfinden, und sind die Ablieferungsorte in den Offerten genau anzugeben.

4. Die mit 50 kr. gestempelten und auf den Eingang erwähnten Blanquetten verfaßten Offerte sind mit der Couvert-Aufschrift:

„Offert zur Zahl ad 59569/1879“

versehen, besiegelt bis 22. November 1879, 12 Uhr Mittags, bei dem General-Secretariate (Budapest, Radialstraße, Directions-Gebäude) einzureichen oder per Post einzuliefern.

Als Badium sind 5% von dem Werthe der offerirten Quantitäten bis 21. November 1879, 12 Uhr Mittags, bei der Hauptcassa der kön. ung. Staats-Eisenbahn entweder im baaren Gelde oder in zu Staatsdepositen geeigneten 10% unter dem Coursverthe berechneten Wertpapieren zu erlegen.

Es ist gestattet, auch bloß für eine der angegebenen Linien und auf jedes beliebige Quantum zu offeriren.

Die Offertpreise sind für die in den Offert-Blanquetten enthaltenen Einheiten anzusetzen. Von den Bedingungen abweichende Offerte, weiters solche, welche nicht zu dem festgesetzten Termine oder telegraphisch einlangen, endlich jene Offerte, für welche kein Badium erlegt wurde, werden nicht berücksichtigt.

Die Direction der k. ung. Staats-Eisenbahnen behält sich das Recht der freien Wahl unter den Offertanten ohne Rücksicht auf die Preise vor, eben so das Recht, einem auf das ganze ausgeschriebene Quantum für einzelne Linien reflectirenden Offertanten bloß einen beliebigen Theil der Lieferung zu übertragen, endlich das Recht, zur Erreichung des Zweckes anderweitige Verfügungen zu treffen.

Budapest, im Monate October 1879.

Die Direction der kön. ung. Staats-Eisenbahnen.

Kundmachung. [686] 3-3

Am 17. November l. J. wird bei der Militär-Intendantz zu Hermannstadt eine Offert-Verhandlung betreff Sicherstellung der trauermäßigen Ausspeisung bei den Truppenhospitälern zu Broos und Bistriz, vom 1. Januar 1880 an, auf drei Jahre stattfinden.

Unternehmungslustige werden zur Abgabe schriftlicher Offerte aufgefordert.

Die näheren Daten über die Art und den Umfang des Geschäftes, sowie die Contract-Bedingungen können bei den genannten Truppenhospitälern und auch bei der Militär-Intendantz eingesehen werden.

Jedes Offert muß mit einem 50 kr. Stempel versehen, die Preisangebote müssen mit Ziffern und Buchstaben geschrieben sein; den Offerten für das Truppenhospital zu Bistriz muß ein Badium von 300 fl., den Offerten für das Truppenhospital zu Broos ein Badium von 200 fl. beiliegen.

Die Offerte müssen bis zum 17. November l. J., 10 Uhr Vormittags, bei der Militär-Intendantz einlangen.

Hermannstadt, am 28. October 1879.

Von der k. k. Militär-Intendantz.

Kundmachung. [690] 3-3

Das k. ungarische Steuer-Inspectorat hat untern 21. d. M., §. 5294/1879, die Inangriffnahme der Vorarbeiten für die 1880er Steuer-Vorschreibung angeordnet. Diesem zu Folge werden zur Verfassung und Einreichung der verschiedenen Steuer-Bekanntnisse folgende Termine festgesetzt:

- 1. die Hauszins-Bekanntnisse sind bis 10. December 1879 einzureichen;
2. die Bekanntnisse über die der Luxussteuer unterliegenden Objecte bis 25. December 1879;
3. die Bekanntnisse über die Erwerbsteuer (Einkommensteuer) der 3. und 4. Classe, sowie über die Zinsensteuer bis 20. Januar 1880;
4. die Bekanntnisse über jene Zinsschuldigkeiten, welche bei Berechnung des 3 1/2 procentigen allgemeinen Einkommensteuer-Zuschlages abzuschlagen sind, bis 20. Januar 1880;
5. endlich die Bekanntnisse der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen und Vereine bis 15. März 1880.

Es werden daher alle jene, welche zur Einreichung irgend eines Steuer-Bekanntnisses verpflichtet sind, aufgefordert, ihrer Verpflichtung umsomehr innerhalb der oben bezeichneten Termine nachzukommen, da

zu spät überreichte Bekanntnisse nicht berücksichtigt werden können und in solchen Fällen das der Steuerbemessung als Grundlage dienende Einkommen von Amtswegen festgestellt werden müßte.

Die erforderlichen Druckformen werden den Parteien vom gefertigten Amte ausgefolgt.

Hermannstadt, am 26. October 1879.

Das städtische Steuer-Inspectorat.

Sz. 3322/1879.

[698] 2-3

Hirdetmény.

Folyó év november hó 10-én báránkyuti község tulajdonát képező korcsmáltatási jog, mostani haszonbérlo vesztélyére és költségére folyó év november hó 15-től kezdendő és az 1880-ik év december hó 31-én végzendő időszakra ujalogosan legköbb igérőnek haszonbérbe fog adatni.

Az árverési tárgyalás Báránkyut községében fog tartatni.

A feltételek szent-ágothai Hager Keresztény mostani haszonbérlo nél, nem különben Báránkyut községi irodánál betekintethetők.

Nagy-Sink, 1879. október hó 31-én.

A járási szolgabírói hivatal.

Advertisement for Franz Josef Bitterquelle, including text about medicinal properties and contact information for Prof. Dr. v. Korányi, Prof. Dr. v. Bamberger, Prof. Dr. Leube, Prof. Dr. Meynert, K. k. Krankenhaus-Director Dr. Lorinser, and K. k. allgem. Krankenhaus, Wien.

Advertisement for Tuch- und Schafwollwaaren-Niederlage 'Zum Kunstverein', Wien, Stadt, Tuchlauben 12, listing various textile goods and prices.

Advertisement for Adolf L. Pollak, Wien, I. Bezirk, Brandstätte Nro. 5, 'Zur elektrischen Feder', Johnson's Engl. Patent-Stärke-Glanz, and G. Johnson in London.